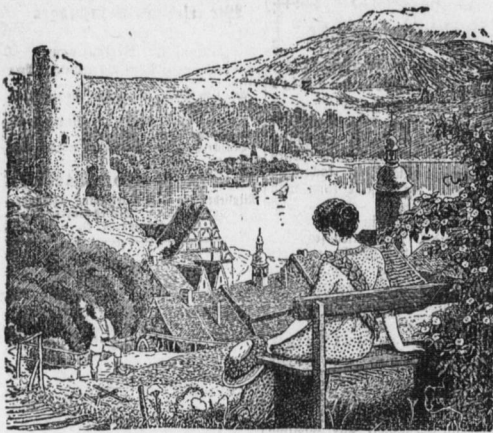


Belmkehr.



Wie fangen die Kanonen Lieder
Von meiner frohen Wiederkehr.
Ich selber glaubte es nicht mehr.
Aber aber sehr ich dennoch wieder.

Es galt den Kampf gen magde Schächer,
Die unsern heiligen Herd bedroht.
Oft suchte dich im Flammenrot
Wein Blut weit über ferne Dächer.

Nun sehr ich beim, wie ich's befundet.
Nur streifte nur des Schicksals Peil.
Die Hand verbunden und verwundet,
Das treue Herz doch fest und heil.
Hilf'st du Open.

Die Serbenfeste Ram.

Gleich in einem der ersten deutschen
Generalstabberichte, der von dem



General Mezejevo,
Generalstabchef des Jaren.

Vormarsche der deutschen und der
österreichisch-ungarischen Truppen in
Serbien Kunde gab, wurde die Feste
Ram als eine der Einbrüche und
Kampfstellen genannt. Den Kenner
der serbischen Geschichte konnte die
Tatsache, daß hier zum Einbruch in
Serbien angelegt wurde, nicht über-
raschen, denn die Feste Ram bildet
eines der ältesten und wichtigsten Ein-
fallstore kriegerischer Unternehmungen
gegen Serbien.

Heute ist Ram, das östlich von Se-
menaria am serbischen Donauufer,



General Iwanow,
Führer der russischen Südbarmee.

gegenüber dem ungarischen Orte Pa-
lanka gelegen ist, nur ein kümmer-
liches Dorf, das ganz 350 Einwoh-
ner zählt, und es hat seine wirtschaft-
liche Bedeutung längst eingebüßt. Sie
bestand in der fleißigen Schweine-
ausfuhr; es gab Zeiten, wo von Ser-

biens Vorstentieren im Donauhafen
von Ram nicht weniger als durch-
schnittlich 36.000 Stück im Jahre
verladen wurden. Aber der Schie-
nenweg, der von Belgrad nach Niß
und zur bulgarischen Grenze laufend,
das große moderne Verkehrsbrücken-
Serbiens geworden ist, hat Rams
blühenden Schweinehandel abge-
schürt, und was der Flecken heute
an Interesse bietet, das gehört allein
der Vergangenheit an. Diese aber
ist bedeutend.

Die Schicksale der viertürmigen
Feste Ram liefern im allgemeinen mit
denen des Volkwerks beim linksuferigen
Palanka parallel. Auf beiden
Ufern sieht man die Spuren bedeu-
tender, rechteckiger Rämmerwerke, die
zum Schutz der alten Rämmerbrücke



Italia: „Warum weinst Du denn,
Mäuer?“
Der italienische General: „Die fal-
schen Oesterreicher lassen mich nicht vor
und verplätten mich immer.“

errichtet waren. Von dieser Brücke
wird bei niedrigem Wasser an der
im Strome belegenen Cibulka-Insel
noch ein mächtiger Stützpfiler sicht-
bar; aus den Inschriften hat sich er-
geben, daß die claudische Legion No.
7 das Werk der Ueberbrückung der
Donau an diesem Punkte vollendet
hat. Auf einer spitz zum Flusse vor-
springenden Spentporphyranze lie-
gen die Reste des altrömischen Boll-
werkes, die Felix Ranik, wohl der
trefflichste Kenner des modernen Ser-
biens, untersucht und geschildert hat.
Die ziemlich gut erhaltenen Mauern
und Türme zeigen türkisches Ge-
präge, während der Grundriß auf
ein altes Rämmerkastell, ein längliches
Rechteck mit neun Türmen, hinweist.
In den österreichisch-türkischen Krie-
gen wurde das stets hartnäckig ver-
teidigte Schloß hart vernichtet und
wiederholt umgebaut. Aus den
Mauern, Kanälen und Bädern der

alten, einen Kilometer südwestlich ge-
legenen römischen Zivilstadt stammt
der von großen Ziegelplatten herge-
stellte Estrich der Rämmer Kirche. Hier
war die Stelle, wo beim bözischen
Feldzuge Trojans der linke Heerflü-
gel des Kaisers in das Land ein-
drang.

Der Rämmername von Ram war
nach der Feststellung von Ranik Le-
berata. Nach der Verherung der röm-
ischen Donauflöße baute Kaiser Jus-
tinian den Brückentopf am linken
ungarischen Ufer aus, wo 1126 ein
großes Seesgefecht auf der Donau
zwischen dem Griechenkaiser Johan-
nes II. und den Madjaren stattfand.
Das Serbenschloß Ram wurde von
den Türken 1444 wieder aufgebaut
und bald Stätte heifer Kämpfe. 1478
griff der kaiserliche Temeswarer Graf
Paul Szekely die Feste an und besetzte
mit seinen 30.000 Kämpfern das
türkische Heer, konnte aber das er-
oberete Gelände nicht behaupten und
kehrte mit 50.000 flüchtigen Serben
nach Ungarn zurück. Vier Jahre spä-
ter wurde Ram wieder von dem über
Temeswar mit einem starken ungar-

Plat, auf dem in biden Lettern zu
lesen war:

„Mittelpersonen ist der Aufent-
halt im Kotal nur in der Zeit von
11 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags
und von 5 Uhr nachmittags bis 8
Uhr abends gestattet.“ (Befehl des
Gouverneurs von Paris).

„Ja, muß ich denn nun fort von
hier?“ feuchte der „Poilu“ wehmütig.
„Ich fürchte es“, entgegnete der Wirt.
Und zuvorkommend fügte er bei:
„Wollen Sie vielleicht rasch ein Schin-
tendrot essen? Sie haben gerade noch
Zeit dazu!“ — „Aber das Essen ist
doch bestellt und der Saal ist gemie-
tet!“ schrie der neugebadene Chemann.
„Und wir sind hier mit Eimerstän-
dis des Bürgermeisters!“ bestätigte ei-
ner der Gäste.

„Es liegt mir selbstverständlich fern.
Sie hinauszuwerfen“, höhnte der
Wirt, „aber denken Sie sich in meine
Lage!“

„Versehen Sie sich in die meinige!“
brüllte der junge Gatte. „Das gibt
es auf keinen Fall!“ fuhr da die
Braut bözisch.

Endlich entschied der Schwieger-
vater:



Auf dem Wege zum Pferdegarrett.

chen Heere heranziehenden Knä-
pale Brantovic genommen. Als
Prinz Eugen 1697 bei Zenta gesiegt
hatte, stürmte der mit 3000 Reitern
in das türkische Gebiet einfallende
russische General Rabutin das Schloß;
vormalig wurden 500 Türken nieder-
gemacht, 50 Mann gefangen und die
ihrer Geschütze beraubten Wälle wie-
der rasiert. Wieder kämpften Oester-
reicher und Türken 1737 um den wich-
tigen Brückenkopf, aber gänzlich zer-
stört wurde die Rämmer Feste und
Türkenstadt erst 1788, als der kai-
serliche Leutnant Baron Loppelt sie
mit nur 23 Soldaten gegen die über-
mächtigen Türken glänzend verteidigte
und der Uebergabe den Tod mit den
Seinen vorzog. Diesem „Selben von
Ram“ ist 1878 im ungarischen Pa-
lanka auf seine Grabstätte ein wür-
diges Denkmal errichtet worden. So
hat Ranik fürwahr Recht, wenn er
bemerkt, daß nahezu an jedem Steine
der zertrümmerten Rämmer Feste deut-
liches Blut fließt.

ter salomonisch: „Einigen wir uns
auf einen Mittelweg.“ Und man
kam schließlich überein, daß der junge
Chemann von 2-5 Uhr spazieren
gehen sollte, bis er dann das Recht
habe, ohne Furcht und Gefahr an sei-
nem Hochzeitstisch teilzunehmen.

„Wir werden dir dein Teil aus-
geben“, rief man ihm mitleidsvoll
nach, wogegen er süßsauer meinte:
„Laß's Euch gut schmecken.“

„Das ist kein Märchen, meint der
„Matin“, sondern eine eigentlich recht
alltägliche Geschichte.“

**Moschee in einem Gefangenenlager
bei Berlin.**

Im Gefangenenlager Münsdorf,
das den Namen „Halsmondbloger“
trägt, und das die orientalischen
Gefangenen, die auf seinen Franz-
reichs und Englands standen, birgt,
ist ein merkwürdiges Bauwerk ent-
standen. Um dem religiösen Be-



Ueberbrückung eines Drahtbindernisses mit Brettern oder Leitern; Strohsäde
und Matten lassen sich auch verwenden.

Eine Pariser Kriegsbochzeit.

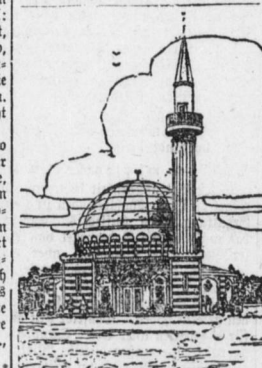
Der „Matin“ bringt in einer seiner
letzten Nummern ein hübsches Ge-
schichtchen, das dem französischen Mi-
litärbureaukratismus in seinem
Kampf gegen den Alkoholismus et-
was frischen Hieb verleiht:

Es ist eigentlich eine alltägliche Ge-
schichte! Ein „Poilu“ hat sie uns
erzählt, ein „Poilu“ ohne Furcht und
Tadel. Ohne Furcht: Weil er die
sechs Tage seines Urlaubs benötigt, um
sich zu verheiraten. Ohne Tadel:
Weil dies immerhin vernünftiger ist,
als im Kaffeehaus zu sitzen. — Also,
er verheiratet sich. Das ist bekannt-
lich keine so einfache Geschichte. Sie
erfordert recht viele Formalitäten.
Und auch ein Soldat ist davon nicht
befreit.

Endlich war das junge Paar so
weit! Und als es im Kreise seiner
Freunde vor dem Gasthaus anlangte,
wo das Hochzeitstisch stattfinden
sollte, da zeigten die Geiger der gro-
ßen Stroßenuhr genau 30 Minuten
nach 1 Uhr mittags. Der Wirt
schmunzelte geschäftsmäßig beim An-
blick einer so zahlreichen und sicherlich
genüßreichen Gesellschaft; aber... als
er den Soldaten begrüßte, da schloß
er mit ungeheurem Schmerz: „Ihre
Gäste können eintreten; aber Sie...
Sie dürfen nicht herein!“

„Aber ich bin doch der Gatte?“
„Und wenn Sie der leibhaftige
Napoleon wären; das wäre ganz
gleichgültig!“ Dabei zeigte der Wirt
auf ein großes, weit hin sichtbar

bedürfnis der 3800 bis 4000 Mos-
ammedaner — darunter Araber,
Gurthas, Marokkaner, Suban- und
Senegalneger — zu genügen, hat die
preussische Heeresverwaltung eine
Moschee erbauen lassen, die bis in die
Einzelheiten den orientalischen Got-
teshäusern gleicht. Mitten im La-
ger erhebt sich die stattliche Moschee,
die die Form eines Sechseckes hat,
mit einem schlanken Minarett, von
dessen Kuppel aus der Gebetsruf der
Gläubigen dreimal am Tage zum



Außenansicht der Moschee für die mo-
ammedanischen Gefangenen im Lager
Münsdorf bei Berlin.

Aus dem Kriegsgelände in Südtirol.



Das Stilleste Loch mit dem österreichischen Hotel Ferdinandshöhe, das von den
Italienern beschossen wurde.

Gottesdienst ruft. Die Moschee ist
von den Gefangenen errichtet worden,
während das Material durch die
Heeresverwaltung beschafft wurde.



Gebetsraum im Inneren des Kuppel-
baues der Moschee.

Der Retter.



Ein kleiner Irrtum.



Frage: „Nun, Mäuerin, haben Sie
mal bei Ihrem Manne die Temperat-
er gemessen?“
Mäuerin: „O nein, Der Doktor
es steht halt alleweil auf „Beränder-
lich!““

**Ademische Schnapsbüffel aus dem
Schüngenaben.**

Und der Hirschal ist der Graben, das
Kollegat ist die Wäldigkeit, „Dür-
sche“ und „Büch“.

Und die vier Fakultäten sind alle zu-
samm,
Und kommt der Herr Wäbel, dann
sieh'n wir schön tramm.

Der Herr Theologe läßt's Predigen sein.
Er haut grad' wie andre mit Kolben
darein.



Und der Schulamtsassessor, der laßt sehr
bergnüt,
Er hat „Fakultas“ zum Schießen ge-
trigt.

Und der „stud. medicinas“, der wird be-
foriert,
Er hat einem Schotten den Späen
operiert.

Nur der Althpilog, der sitzt im Kranl
Was fängt der mit Griechisch beim
Schippen nur an.

Und der Doktor der Jura kennt alles
sein schon:
Er läßt, wenn's zwölf Uhr is, zur
Gulaschtanon'.

Unser Herr Anatomie zieht Frösche auf
Draht,
Auch fängt er sich Nussen als Schnaps-
preparat.

Der Professor „historiae“ ist ein riesiges
Licht,
Er hat schon die Knöpf' zum Befreien
getriegt.

Er sagt, König Albert war arm wie a
Kack,
Einst hatte er sich Nussen als Schnaps-
preparat.



„Na, die englische Flotte die
es steht halt alleweil auf „Beränder-
lich!““



Der Jar: „Und so stelle ich mich an die Spitze meiner Armeel“



Wußt ich denn, muß ich denn zum Städtlein
hinaus?
Leb wohl, mein süßer Schatz,
Betracht in deines Herzens Haus
Dir einen Ehrenplatz.

Dein Herz ist ja ein heiliges Heim,
Und von ihm weist mich nur der Reim:
Rufst du denn, muß ich denn zum Städtlein
hinaus?